

14.12.2025

Pastor Lothar Peitz

Predigt über Lukas 3, 1-14

Thema: Wie bereitet man sich auf das wichtigste Ereignis seines Lebens vor?

Ihr Lieben,

was tut ihr, wenn ihr liebe Gäste erwartet? Das Haus gründlich von oben bis unten putzen? Oder reicht es, einmal kurz durchzusaugen? Etwas Besonderes kochen? Oder darf es auch etwas Schnelles und Bequemes sein? Welchen Aufwand wir betreiben, hängt sicher auch von dem Gast ab, der da bald kommt.

„Wie soll ich dich empfangen?“ Diese Frage stellt auch ein berühmtes Adventslied von Paul Gerhard. Wir haben es vorhin gesungen. Auch in diesem Lied wird die Frage gestellt, was für Gastgeber wir sind. Der, den wir erwarten, ist in diesem Lied Jesus Christus. Welchen Empfang bereiten wir dem kommenden Herrn? Wie sollen wir IHN empfangen? Auf diese Frage antwortet unser heutiger Predigttext.

Textlesung [aus.Hfa]:

¹ Es war im 15. Regierungsjahr von Kaiser Tiberius. Pontius Pilatus verwaltete als Statthalter die Provinz Judäa; Herodes herrschte über Galiläa, sein Bruder Philippus über Ituräa und Trachonitis, und Lysanias regierte in Abilene; ² Hannas und später Kaiphas waren die Hohenpriester.

In dieser Zeit sprach Gott zu Johannes, dem Sohn von Zacharias, der in der Wüste lebte. ³ Da machte sich Johannes auf den Weg und zog durch das ganze Gebiet am Jordan. Überall forderte er die Leute auf: »Kehrt um zu Gott und lasst euch von mir taufen! Dann wird er euch eure Sünden vergeben.«

⁴ So erfüllte sich, was im Buch des Propheten Jesaja steht: »Jemand ruft in der Wüste: ›Macht den Weg frei für den Herrn! Räumt alle Hindernisse weg! ⁵ Jedes Tal soll aufgefüllt, jeder Berg und Hügel abgetragen werden, krumme Wege sollen begradigt und holprige Wege eben werden! ⁶ Dann werden alle Menschen sehen, wie Gott Rettung bringt!‹«

⁷ Die Menschen kamen in Scharen zu Johannes, um sich von ihm taufen zu lassen. Aber er hielt ihnen entgegen: »Ihr Schlangenbrut! Wer hat euch auf den Gedanken gebracht, ihr könntet dem kommenden Gericht Gottes entrinnen? ⁸ Zeigt durch Taten, dass ihr wirklich zu Gott umkehren wollt! Bildet euch nur nicht ein, ihr könntet euch damit herausreden: ›Abraham ist unser Vater!‹ Ich sage euch: Gott kann selbst aus diesen Steinen hier Nachkommen für Abraham hervorbringen. ⁹ Schon ist die Axt erhoben, um die Bäume an der Wurzel abzuschlagen. Jeder Baum, der keine guten Früchte bringt, wird umgehauen und ins Feuer geworfen.« ¹⁰ Da wollten die Leute wissen: »Was sollen wir denn tun?« ¹¹ Johannes antwortete: »Wer zwei Hemden hat, soll dem eins geben, der keins besitzt. Und wer etwas zu essen hat, soll seine Mahlzeit mit den Hungrigen teilen.« ¹² Es kamen auch Zolleinnehmer, die sich taufen lassen wollten. Sie fragten: »Lehrer, und wir? Wie sollen wir uns verhalten?« ¹³ Johannes wies sie an: »Verlangt nur so viel Zollgebühren, wie ihr fordern dürft!« ¹⁴

»Und was sollen wir tun?«, erkundigten sich einige Soldaten. »Plündert nicht und erpresst niemand! Seid zufrieden mit eurem Sold«, antwortete ihnen Johannes.

Unser Predigttext nimmt uns mit in die Provinz Judäa, also an den Rand des damaligen römischen Weltreichs. Wir befinden uns am Fluss Jordan. Dort, wo er durch die Wüste fließt. Die Wüste ist ja ein ganz besonderer Ort. In ihr gelten die vertrauten Regeln und Gewissheiten unseres Alltags nicht. In der jüdischen und christlichen Religion ist die Wüste ein spiritueller Ort. Ein Ort der Besinnung und der Gottesbegegnung. In der Wüste kann Gott sich offenbaren und dem Leben eine Wende geben.

Eine solche besondere Gottesbegegnung in der Wüste hatte auch Johannes der Täufer. Gott hat zu ihm gesprochen. Seitdem predigt er dort in der Wüste. Und er hat ganz offensichtlich etwas zu sagen. Denn die Menschen kommen in Scharen zu ihm um seine Botschaft zu hören. Sie spüren ganz offensichtlich, dass er in besonderer Nähe zu Gott lebt.

Was aber sagt Johannes zu ihnen? Zunächst einmal ein Zitat des Propheten Jesaja. „Bereitet dem Herrn den Weg und macht seine Steige eben! Was krumm ist, soll gerade werden und was uneben ist, soll ebener Weg werden.“ (Jes. 40,3f)

Heute können wir uns die Freude, die diese Verse bei seinen Zuhörern ausgelöst haben, kaum vorstellen. Seit Jahrhunderten nämlich wartete das Volk Israel schon auf das Kommen Gottes durch seinen Messias. Können wir uns das vorstellen? Wie das ist, wenn uns von unseren Großeltern und Eltern aufgetragen wird zu warten und wachsam zu sein über Jahrzehnte und Jahrhunderte von Generation zu Generation. Was für eine Spannung sich da ansammelt, was für eine Sehnsucht?!

Und nun ist er endlich nahe, der Messias. Ganz nahe.

In Scharen strömen die Menschen in die Wüste zu Johannes. Sie wollen diese freudige Nachricht hören. Und sie wollen vorbereitet sein auf das Kommen Gottes. Sie lassen sich mit Wasser taufen, wie Johannes es fordert. Die Taufe des Johannes ist ein Ritual der Reinigung von Schuld. Alles, was zwischen ihnen und Gott steht, soll bereinigt werden. Nichts soll zwischen ihnen und Gott stehen, wenn er kommt. ---

Wie soll ich Gott empfangen? Die Menschen sind sich sicher: Mit der Taufe ist alles getan, um sich für diesen besonderen Besuch als würdig zu erweisen. Aber da redet Johannes weiter: *„Ihr Schlangenbrut, wer hat euch denn gewiss gemacht, dass ihr dem künftigen Zorn entrinnen werdet? Seht zu, bringt rechtschaffene Früchte der Buße; es ist schon die Axt an die Wurzel gelegt, jeder Baum, der nicht gute Frucht bringt, wird abgehauen und ins Feuer geworfen.“* (Lk 3,7f)

Das klingt wie eine Drohung: *„Pass auf, dass du dich durch dein gerechtes Tun als würdig erweist. Mit Gott ist nicht zu spaßen. Du hast nur noch wenig Zeit, dich auf sein Kommen vorzubereiten.“* Das ist alles andere als beruhigend, das macht Angst.

In der evangelischen Tradition galt Johannes daher lange als Vertreter einer Angstreigion, wie sie typisch für das Alte Testament sei. Diese sei durch Jesu Liebesreligion überwunden. Auf diese Weise musste man sich nicht weiter mit den Worten des Johannes auseinandersetzen. Man musste sie in der weiteren KG nicht auf sich beziehen.

Zugleich zeigt eine solche Sicht einen bedenklichen Hochmut und ein großes Unwissen in Blick auf das Judentum. Denn nach jüdischer Vorstellung kommt Gott nicht mit dem vordringlichen Ziel, Gericht zu halten und die Menschen zu strafen.

Nach jüdischer Vorstellung ist das Kommen Gottes vielmehr mit einer allumfassenden Verwandlung dieser Welt in ein Reich des Friedens und der Gerechtigkeit verbunden. Und durch das eigene Tun der Gerechtigkeit und der Liebe lässt sich der einzelne Mensch in diese Bewegung mit hineinnehmen. So hat er hat Teil an der großen Verwandlung der Welt.

Deshalb fordert Johannes die Menschen damals auf: *„Kehrt um. Überdenkt eure Maßstäbe, ändert euer Verhalten. So nehmt ihr teil an der Verwandlung der Welt. So bereitet ihr dem Messias den Weg.“*

Aber Johannes lässt keinen Zweifel, dass es auch ein „zu spät“ gibt. Gott ist für ihn wie ein loderndes Feuer ethischer Energie, die den Menschen entweder durchglüht und verwandelt oder eben auch als „Höllenfeuer“ mit der Möglichkeit eines für immer verfehlten Lebens konfrontiert.

Ja – doch: Johannes Worte wirken wie der Ausdruck einer Religion der Angst. Und ganz fraglos setzt er den Akzent stärker auf das Gericht Gottes als es später Jesus

tun wird. Aber wir sollten seine Worte deswegen nicht einfach zur Seite schieben. Sie spiegeln eine Erfahrung wider, die wir oft genug machen müssen: die Erfahrung, dass es ein „zu spät“ gibt. Die Erfahrung, dass einiges im Leben irreversibel ist.

In seinem Auftreten und seiner Radikalität erinnert mich Johannes der Täufer an die „Propheten“ meiner Jugendzeit. Wissenschaftler wie der „Club of Rome“ oder Hoimar von Ditfurth warnten eindringlich vor einem „weiter so“ in Hinblick auf das Wirtschaftswachstum und den damit verbundenen Verbrauch und die Verschmutzung unserer ökologischen Ressourcen. Sie riefen zur Umkehr auf, zu einer Änderung des Verhaltens und einem Überdenken der Maßstäbe. Sie lehrten uns, dass ein immer mehr und immer billiger unser Ökosystem kaputt macht. Damals wurden sie von vielen verlacht. Man wollte sie nicht hören. Sie galten als Spaßverderber, dabei ging es ihnen um unsere Zukunft und das Leben auf diesem Planeten.

Heute wissen wir, wie Recht sie mit ihren Warnungen hatten. Der vom „Club of Rome“ angekündigte Klimawandel ist eingetreten und droht schlimmer zu werden als die Wissenschaftler es sich damals vorstellen konnten. Wir alle ahnen: Es kann ein „zu spät“ geben.

Und auch bei uns kommt es meist erst angesichts dieser Bedrohungslage zu einem Umdenken, zu einer Umorientierung. Viele Menschen überdenken ihre Lebensweise, üben sich in Konsumverzicht, fragen sich, ob ein immer mehr und immer billigeres Einkaufen wirklich richtig ist.

Immer mehr Menschen machen sich über die Nebenkosten unseres westlichen Lebensstils Gedanken. Zum Beispiel versuchen sie, Produkte zu erwerben, die unter fairen und ökologischen Bedingungen erzeugt wurden.

Kehrt um, bevor es zu spät ist!

Genau dazu lädt uns Johannes schon vor 2.000 Jahren ein: Umzudenken, umzukehren auf den Weg des Lebens, der Gerechtigkeit und des Friedens. Und so dem Kommen Gottes den Weg zu bereiten.

Seine Zuhörer damals haben anscheinend gespürt, dass sein Ziel nicht die Angst und der Tod sind, sondern das Leben. Sie haben sich nicht die Ohren zugehalten, sie sind nicht weggelaufen.

Ganz offensichtlich haben sich mindestens einige seiner Zuhörer seine Worte zu Herzen genommen. Sie haben tatsächlich ihr Leben kritisch in den Blick genommen und dem vom Täufer erkannten Korrekturbedarf ihres Lebens zugestimmt.

Auch Jesus muss die Predigt des Johannes als große Befreiung, als Aufbruch in ein neues Leben mit Gott empfunden haben. Denn schließlich hat er sich von Johannes taufen lassen. Das zeigt uns, dass es durchaus Übereinstimmungen zwischen Johannes und Jesus gegeben haben muss.

Bis in den Wortlaut hinein knüpft Jesus an Johannes an. Auch er ruft bei seinem erstem öffentlichen Auftreten: „*Tut Buße, denn das Reich Gottes ist nahe herbeigekommen.*“ (Mt 4,17)

Zwar weist Jesus viel stärker als Johannes darauf hin, dass Gott die Liebe ist und nichts als die Liebe. Aber auch für ihn enthält Gottes Liebe zu uns die Verpflichtung, diese Liebe nicht für uns zu behalten, sondern sie weiterzugeben an unseren Nächsten. Wir fokussieren diesen Appell meist auf eine Bekehrung hin zu Gott mit der Glaubenstaufe als Ziel. Ich vermute, das ist zu kurz gedacht. Jesus lässt keinen Zweifel daran, dass Gott seinen Willen zur Liebe nicht über unsere Köpfe hinweg durchsetzt. Gott hat uns als freie, mündige und verantwortungsfähige Menschen geschaffen.

Er will unsere Mitarbeit an seinem Reich und traut uns zu, dass wir seine Liebe weitergeben. Wir sind dazu aufgefordert, als Botschafter Gottes die Welt nach Gottes Willen zu gestalten. ---

„Wie soll ich dich empfangen?“, so fragten wir zu Anfang. Die Antwort Jesu lautet: Indem wir uns für den öffnen, der da kommt. Indem wir seiner Liebe vertrauen. Und indem wir diese von Gott empfangene Gabe weitergeben an unsere Nächsten, an unsere Mitmenschen und an unsere Mitgeschöpfe. Ganz langsam, das ist die Hoffnung Jesu, wird die Liebe Gottes durch unser Tun die Welt verwandeln. Es wird dabei auch zu Rückschlägen kommen. Das Chaos und die Gewalt werden trotz des guten Willens und des Bemühens vieler die Zivilisation immer wieder zu zerstören suchen. Aber die Mächte des Chaos und Zerstörung haben nicht das letzte Wort. Das letzte Wort ist das Wort, das auch am Anfang steht: die Liebe Gottes.

Sich für das Geschenk dieser göttlichen Liebe zu öffnen und sie dann weiterzugeben an unsere Nächsten, dafür wirbt Johannes, dafür wirbt Jesus, darauf kommt es an. Heute und alle Tage unseres Lebens.

Amen